

Buchbesprechungen

Von Emil Kost

Hans Christ, Die Krypta von Unterregenchbach. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Technischen Hochschule Aachen, 1950, Seite 23 bis 41. Mit 20 Abbildungen.

Nachdem der verdienstvolle Erforscher und Ausgräber der Krypta, Pfarrer Heinrich Mürdel, in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte VIII, 1948, eine neue, umfassende Abhandlung über das „Rätsel von Regenbach“ veröffentlicht hat, der eine weitere Darstellung mit Verwertung der Neuergebnisse im nächsten Heft der genannten Geschichtszeitschrift folgen wird, hat der neueste Unterregenchbacher Ausgräber, der Kunsthistoriker Professor Dr. Christ (Aachen), neben seinem Ausgrabungsbericht in unserem vorliegenden Jahrbuch „Württembergisch Franken“ auch im Jahrbuch der Technischen Hochschule Aachen 1950 einen mit Planskizzen und Bildern unterbauten bedeutsamen Aufsatz geliefert. Mit überzeugenden Gründen lehnt darin Professor Christ die seither übliche karolingische Datierung der vielumräselten Krypta ab. Ihm ist die mit Plan und Konstruktionsformen in Widerspruch stehende Frühdatierung nur auf Grund der Säulen- und Pfeilerkapitälé zu unsicher, da die vier angeblich karolingisch-ottonischen Säulen und Pfeiler ohne die ursprüngliche Gewölbendecke gefunden worden sind. Der Verfasser hält zudem alle vier Kapitälé für Arbeiten des 11. Jahrhunderts und bringt dafür eingehende, durch Bildvergleiche gestützte Beweise bei. Auch stellt die Unterregenchbacher Querhauskrypta schon die fortgeschrittene Form des Hallentypus dar, wie sie andernorts erst im 11. Jahrhundert des öfteren nachweisbar ist. Durch die in unserem vorliegenden württembergisch-fränkischen Jahrbuch veröffentlichten Ausgrabungsergebnisse Professor Christs vom Grund der benachbarten Veitskirche mit vorromanischen Bauteilen wird die vorgenannte Auffassung Professor Christs weiterhin bestärkt. Zu diesem ältesten Bau gehören offenbar die dort früher aufgefundenen karolingischen figürlichen und ornamentalen Steinplastiken, nicht zur Krypta. Der Frage kommt allgemeine kunstgeschichtliche und geschichtliche Bedeutung zu.

Oskar Heckmann, Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber. Doktordissertation der Technischen Hochschule Berlin, 1940. Druck: Verlagsgesellschaft H. Rombach & Co., Freiburg i. Br., 1941.

Die mit 18 Bildtafeln ausgestattete, 130 Seiten starke Arbeit behandelt in umfassenden bautechnischen, baugeschichtlichen und geschichtlichen Untersuchungen die vier Zentralkirchen bzw. -kapellen von Standorf bei Niederrimbach (Kreis Mergentheim), Oberwittighausen, Grünsfeldhausen und Gaurettersheim. Sie bilden nach ihrer Entstehungszeit, nach Veranlassung und Zweck ihrer Errichtung eine selbständige Baugruppe auf deutschem Boden und sind in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts von fränkischen Edelgeschlechtern gestiftet, und zwar die Standorfer Ulrichskirche im dritten Jahrzehnt des genannten Jahrhunderts sehr wahrscheinlich durch den Edelherrn Konrad von Hohenlohe-Brauneck. Enge bauliche Beziehungen zur Kirche in Münster bei Creglingen und zur Burg Brauneck sind festzustellen, mit deren Bauart ganze Bauteile des Standorfer Kirchleins übereinstimmen. Konrad von Hohenlohe hat mit dem Stauferkaiser Friedrich II. den 5. Kreuzzug mitgemacht (1227—1229). Konrad ist der Erbauer der Burg Brauneck und der Feste Lichtel. Auf das Erlebnis des Kreuzzuges ist die Stiftung der Standorfer Kapelle zurückzuführen. Ähnliches gilt für die Oberwittighäuser Sigismundkapelle durch Graf Ludwig II. von Rieneck, der denselben Kreuzzug in der Umgebung des Kaisers mitgemacht hat. Die achteckige Form der genannten vier Gottes-